

BREITEN GRAD

MT:28

*Von der Steppe
in den Schwarzwald*
S 3

*Bildung – Grundrecht
und Pflicht*
S 12

Kinder zwischen den Welten

*Weltweit.
Inspirierend.
Unterwegs.*

3/2023



IMPRESSUM

mt:28 gGmbH,
eine Tochtergesellschaft von
VIA Movement e.V.

Schorndorfer Str. 43
71364 Winnenden
Phone: +49 (0) 7195 779697-0
E-Mail: info@mt28.de
www.mt28.de

Geschäftsführerin

Andrea Schmidt

Beirat

Andrea Schmidt (Leiterin),
Bernd Engelhorn,
Bernhard Gaßmann,
Martin Lütjohann,
Daniela Reiser,
Esther Wallisser

Redaktion

Andrea Mayer-Grenu,
www.medienwaerts.de,
redaktion.breitengrad@mt28.network

Bankverbindungen

BW-Bank
IBAN: DE88 6005 0101 0002 1912 54
BIC/SWIFT: SOLADEST600

Spar- u. Kreditbank
Bad Homburg (SKB)
IBAN: DE61 5009 2100 0001 7837 00
BIC: GENODE51BH2

Gestaltung

JoussenKarliczek GmbH, j-k.de

Bildnachweise

Titelbild: MT:28/Familie Rex
S. 12 CDC/unsplash
S. 13 Lewis Keegan/unsplash

Weiterverwendung von Artikeln nur
nach Genehmigung

EDITORIAL

Third Culture Kids 3

MONGOLEI

Von der Steppe in den Schwarzwald 4

PHILIPPINEN/DEUTSCHLAND

Von der Realität des Aufwachsens 7

AUSTRALIEN

Dauerlösung muss her 8

SCHON GEWUSST?

Missionskinder in Zahlen 9

UGANDA

Chancengleichheit – nur mit Gott! 10

KENIA

Wo ist Heimat? 11

DEUTSCHLAND

Bildung – Grundrecht und Pflicht 12

KAMBODSCHA

Wasserschlachten und Mopedfahren mit 10 14

ASIEN

Zwischen Traum und Trauma 15

KENIA/TANSANIA

Königskinder mit Leidenschaft für den Herrn 16

WEIHNACHTSAKTION

Beter/innen für unser Missionswerk 18



Third Culture Kids

Liebe Leserinnen und Leser,

es ist schon eine gute Weile her, da zogen meine Familie und ich vom Ludwigsburger Ortsteil Neckarweihingen in unseren jetzigen Wohnort Bietigheim-Bissingen. Unser älterer Sohn, er stand damals kurz vor der Einschulung, nahm die Umstellung sportlich. Für unseren Jüngeren aber, damals zwei, brach das Universum zusammen: War doch sein Lieblingsfreund, unser Nachbarskind, plötzlich in unerreichbare Ferne gerückt. Sein tränenerstickter Schrei „Ich will widda Neggaweihinge“ erklang noch monatelang und wurde in unserer Familie zum geflügelten Wort für Veränderungen, die irgendwie schwierig sind.

Für die Kinder unserer Missionarsfamilien steht der Sprung in eine neue Umgebung immer wieder auf der Tagesordnung, und dabei geht es nicht von einer Kreisstadt in die andere, sondern oft über tausende Kilometer hinweg auf einen anderen Kontinent, in einen völlig anderen Kulturkreis. Das hat sicher seine aufregenden Seiten. Aber es ist auch herausfordernd: Alles ist neu, Freunde und die vertraute Umgebung erst einmal verloren, dazu gestresste Eltern, oft enge Finanzen und, und, und.

Third Culture Kids (TCK) nennt die Missionsgesellschaft OMF International Kinder, die einen bedeutenden Teil ihrer Entwicklungsjahre außerhalb des Heimatlandes der Eltern verbracht haben und daher sowohl von der Heimatkultur als auch von den Kulturen der Einsatzländer geprägt sind. TCK zeichnen sich oft durch hohe Mobilität aus, sprechen meist mehrere Sprachen, sind besonders anpassungs- und beziehungsfähig und verfügen über eine Reihe von kulturübergreifenden Fähigkeiten. Aber sie stehen auch vor großen Herausforderungen – auf die Frage „Wo gehörst Du hin?“ wissen Missionskinder oft keine eindeutige Antwort. Und sie brauchen unsere besondere Unterstützung: durch Finanzen, zum Beispiel für die oft hohen Schulgelder, aber auch im Gebet und durch regelmäßige Kontakte, zum Beispiel per E-Mail oder über die sozialen Medien.

Mit dieser Ausgabe des Breitengrads wollen wir die Bedürfnisse unserer Missionarskinder in den Mittelpunkt rücken: Wie kommen sie klar mit ihrem besonderen Leben, was ist daran cool? Was macht ihnen Schwierigkeiten oder brennt auf der Seele? Und was können wir als Missionsgesellschaft, Gemeinden, Christen für sie tun?

Als Redaktionsteam wünschen wir Ihnen viel Freude an diesem besonderen Heft!

Ihre
Andrea Mayer-Grenu
 Chefredakteurin



**PS: Den Breitengrad gibt es
 auch online: mt28.de/news/**



Bettina Palm und Dugeree Ganbaatar mit ihren Kindern am jetzigen Wohnort im Schwarzwald. Im Hintergrund die Weiten der mongolischen Steppe.

Von der Steppe in den Schwarzwald

Auch die Rückkehr nach Deutschland kann ein Kulturschock sein.

Dugeree Ganbaatar und Bettina Palm haben in Sukhbaatar im Osten der Mongolei die Gemeinde „Transformation Sukhbaatar“ aufgebaut, einen Fußballclub geleitet und die Royal Rangers Mongolia gegründet. 2018 übergaben sie die Arbeit in einheimische Hände und kehrten mit ihren Kindern Misheel (heute 14), Samuel (11), Daniel (9) und Ben (7) sowie ihrer mongolischen Adoptivtochter Aminaa (23) nach Deutschland zurück, um ein Bibelstudium aufzunehmen. Über die Erfahrungen spricht Bettina im Interview mit Andrea Mayer-Grenu.

Wie sieht Euer Dienst in Deutschland aus?

Im Moment wirken wir ein wenig im Hintergrund. Dugeree hat noch ein Semester an der Bibelschule. Das Studium hat sich länger hingezogen als ursprünglich geplant, weil er für sein Visum das B1-Zertifikat in Deutsch brauchte und sich für die Sprachkurse ein Jahr beurlauben ließ. Für die Abschlussprüfung vertieft er



**DUGEREE
GANBAATAR UND
BETTINA PALM**

Projektland: Mongolei

- Begleitung der Gemeinde „Transformation Sukhbaatar“
- Förderung geistlicher Leiter und Mitarbeiter sowie der Royal Rangers
- Sozialmissionarische Projekte, vor allem im Sport

**Spendennummer:
AM 20 B Palm**

nun noch seine Englischkenntnisse. Parallel fliegt Dugeree seit 2022 häufig in die Mongolei und macht dort Gemeindeberatung und Trouble-Shooting in Konfliktsituationen. Dabei kann er viel Erfahrung aus der Bibelschule einbringen, und der Blick von außen ist oft sehr hilfreich. Ich selbst war inzwischen auch auf der Bibelschule und habe meinen Bachelor gemacht. Das Studium hat uns beiden sehr geholfen, unsere Arbeit zu reflektieren. Daneben sind wir in der Gemeinde Freudenstadt aktiv, übernehmen Predigtdienste und besuchen andere Gemeinden. Zudem engagieren wir uns seit einigen Jahren bei Fußballcamps einer amerikanischen Missionsgesellschaft - Dugeree als Trainer, die Kinder spielen mit und geben Zeugnis und ich selbst bin in der Administration tätig. Im August dieses Jahres hatten wir in Salzburg einen Einsatz mit 450 Flüchtlingskindern. Die Camps sind eine tolle Erfahrung und helfen uns, Kontakte auf internationaler Ebene zu knüpfen.

Und wie haben sich die Projekte in der Mongolei entwickelt?

Die Gemeinde in Sukhbaatar ist selbstständig geworden, sie entwickelt eigene Ziele und setzt diese auf ihre Weise um – und das ist gut so! Die Corona-Zeit hat allerdings Spuren hinterlassen. Da auch in der Mongolei lange Zeit alles komplett dicht war, haben die Menschen von zu Hause aus Online-Gottesdienste gefeiert. Dadurch ist heute zwar auch die abgelegenste Jurte Zoom-tauglich, aber in der Gemeinde gingen die Besucherzahlen zurück. Auch bei den Camps unseres Gemeindeverbands Transformation Mongolia sind die Teilnehmerzahlen rückläufig. Gründe dafür dürften die schwierige wirtschaftliche Lage und die hohe Inflation in der Mongolei sein. Viele Menschen üben mehrere Jobs aus, um sich über Wasser zu halten und haben dann weniger Zeit für die Gemeinde. Was sich sehr gut entwickelt, ist die Fußballarbeit, hier trägt insbesondere die Trainerausbildung Früchte. Viele unserer Fußballer spielen inzwischen in bedeutenden Clubs, einige Mädchen wurden sogar in die Nationalmannschaft berufen. Und viele Kids von einst arbeiten inzwischen selbst als Trainer. Es ist toll, wie Gott hier Türen öffnet.

Vor welchen Herausforderungen seid Ihr gestanden, als Ihr von der Mongolei nach Deutschland übersiedelt seid?

Das erste Jahr war sehr schwer. Ich habe 18 Jahre in der Mongolei gelebt und wusste in vielem nicht (mehr), wie der Alltag in Deutschland funktioniert. Gleichzeitig war ich die Einzige in unserer Familie, die Kultur und Sprache richtig versteht und trug für alle die Verantwortung. Und das ohne unser gewohntes Netzwerk aus Familie, Freunden, Gemeinde – das habe ich sehr vermisst.

Fußballturnier in Ulaanbaatar



„Es tut gut, wenn man nicht nur bedürftig ist, sondern auch etwas geben kann.“



Base von Transformation Mongolia und Dugeree mit Gemeindeleiter

Für Dugeree spielte zudem die Sprachbarriere eine große Rolle. Er musste ja gleichzeitig den englischsprachigen Unterricht auf der Bibelschule und das Deutsch für den Alltag stemmen. Das hatten wir anfangs unterschätzt.

Wie sind Eure Kinder mit dem Umzug klargeworden?

Unsere Kinder hat der Wechsel altersbedingt auf recht unterschiedlichen Entwicklungsstufen „erwischt“. Während die Jüngeren sich an die Mongolei nur noch vage erinnern können, war die Umstellung für die Älteren und insbesondere für unsere mongolische Adoptivtochter gewaltig. Die Schulsysteme sind sehr unterschiedlich und mongolische Abschlüsse werden in Deutschland nur bedingt anerkannt, das bremst das Vorankommen. Und der Verlust von Freunden,

der Gemeinde, der Autonomie wiegt bei den älteren Kindern schwerer (mehr dazu auf Seite 6).

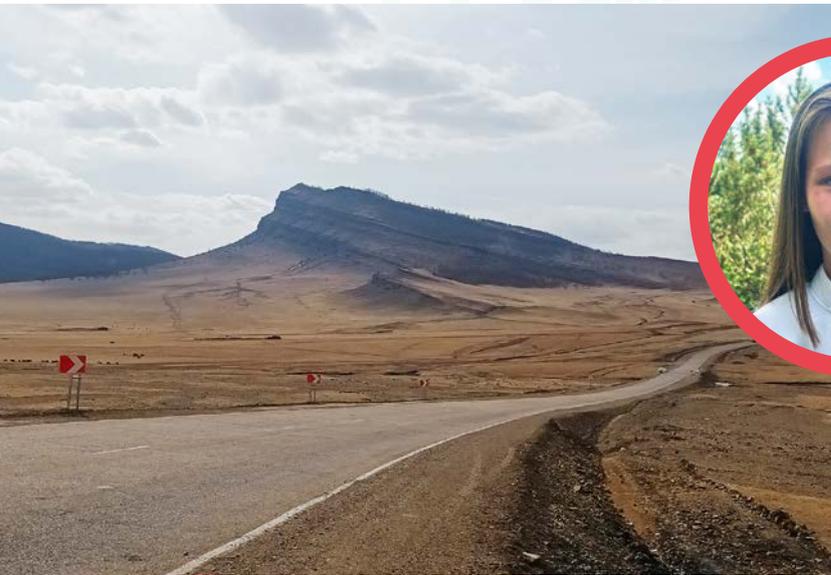
Was hat Euch geholfen, in Deutschland Fuß zu fassen?

Es ist wichtig, im Alltagsleben Beziehungen zu bauen. So sind wir ganz bewusst in Vereine gegangen und ich habe Sprachunterricht für Geflüchtete gegeben – dabei habe auch ich selbst viel gelernt. Es tut allen gut, wenn man nicht nur bedürftig ist, sondern auch etwas geben kann. Und was uns richtig geholfen hat, ist der Sport. Sowohl Dugeree als auch unsere Kinder spielen Fußball und machen Ski-Langlauf. Sie erfahren dort viel Ermutigung, und der Sport baut Brücken.

Wie sehen Eure Pläne für die Zukunft aus?

Unser Herz schlägt nach wie vor für die Mongolei. Dennoch haben wir den Deutschlandaufenthalt in Absprache mit MT:28 um vier Jahre verlängert, damit Dugeree die Bibelschule und die Kinder ihre Ausbildung fertig machen können. Ich persönlich möchte noch einen Master in Ehe- und Familienberatung absolvieren und mich einfach vorbereiten auf das, was Gott macht.

Danke für das Gespräch und viel Segen!



Die erweiterte Familie fehlt

Die Kinder von Bettina Palm und Dugeree Ganbaatar über den Wechsel zwischen den Welten



Misheel (14)

Da ich schon in der Mongolei ganz gut deutsch gesprochen habe, war die Sprache für mich nicht so das Problem. Ansonsten war aber alles neu. Insbesondere läuft die Schule hier in Deutschland völlig anders als in der Mongolei. In Sukhbaatar besuchte ich die dritte Klasse einer Grundschule. In unserer Klasse waren 40 Kinder und wir hatten meistens Frontalunterricht. In Deutschland saß ich dann plötzlich in einer Dorfschulklasse mit viel weniger Kindern, in der aber drei Jahrgänge parallel unterrichtet wurden. Man muss daher viel eigenständig lernen und es gibt zahlreiche Projektarbeiten. Die Umstellung hat mir anfangs ziemlich zu schaffen gemacht und ich habe erst in der vierten Klasse so richtig Fuß gefasst. Was mir wirklich sehr geholfen hat, war der Sport. Ich spiele Fußball im Verein und bin heute im Württembergischen Schülerkader für Ski-Langlauf, da finde ich viel Ermutigung.

Was ich vermisse, ist unsere Gemeinde in der Mongolei. Wir haben wie eine große Familie zusammengelebt und es war immer etwas los. Hier waren wir zunächst einmal auf unsere Kernfamilie reduziert und hatten wenig andere Kontakte, das war ganz schön schwierig.

Aminaa (23)

Seit ich angefangen habe, Deutsch zu lernen und generell durch mein Leben in Deutschland habe ich persönlich viel gelernt. Ein Problem war zum Beispiel, dass die Busse und Bahnen für mich am Anfang sehr unübersichtlich waren. Die Deutschen sind sehr nett und hilfsbereit. Als ich nach Deutschland kam, habe ich viele Freunde gefunden und konnte offen mit anderen kommunizieren. Ich bin sehr froh, dass ich die Möglichkeit hatte, nach Deutschland zu kommen und den Beruf zu erlernen, den ich möchte. Mir gefällt auch die lokale Kultur.

Auch ich persönlich habe mich hier in Deutschland sehr verändert. Um ein paar Beispiele zu nennen: Früher hatte ich große Probleme damit, mich zu öffnen, aber die Übersiedelung hierher hat mich dazu gebracht, offener meine Meinung zu äußern. Ich war auch sehr schüchtern, aber hier bin ich nach und nach kontaktfreudiger geworden. Schließlich möchte ich in Deutschland leben und mehr über dieses Land erfahren.



Samuel (11)

Als meine Eltern von der Mongolei nach Deutschland gezogen sind, war ich noch im Kindergarten und konnte auch hier gleich in den Kindergarten gehen. Der Start war aber schwer, weil ich erst richtig Deutsch lernen musste. Daher kam ich auch ein Jahr später in die Schule. Zum Glück habe ich im Kindergarten schnell einen Freund gefunden, der hat mir viel erklärt. Meine Freunde in der Mongolei habe ich anfangs sehr vermisst. Inzwischen habe ich keinen Kontakt mehr zu ihnen. Cool in der Mongolei war, dass unsere Gemeinde im Sommer einen riesigen Pool und im Winter ein Eishockeyfeld hatte. Da waren immer sehr viele Kinder und man hatte immer jemanden zum Spielen.

Inzwischen gefällt es mir gut in Deutschland. Ich mag den Wald mit seinen Tieren und die grünen Wiesen, das gab es in der Mongolei nicht. Trotzdem würde ich gerne mal wieder dahin.

Von der Realität des Aufwachsens

Jessica Arcenas über Dinge, von denen sie wünschte, dass mehr Menschen sie wüssten

Jessica Arcenas ist die Tochter der Missionare Erika und Wilson Arcenas. Geboren und aufgewachsen auf den Philippinen, verbrachte Jessica ihre Kindheit in Asien. Sie hat ihr Abitur an der Faith International Academy, einer internationalen christlichen Schule, gemacht und ihr Studium in Europa fortgesetzt. Hier lenkt sie den Blick auf einige Aspekte der Realität des Aufwachsens als Missionarskind.

Jedes Missionskind (MK) hat seine eigenen Erfahrungen, aber einige wichtige Herausforderungen sind allen gemeinsam. So ist die **Ausbildung** für MK kompliziert und hängt stark von den Ressourcen und Möglichkeiten ab. Je nach Land und den verfügbaren Bildungssystemen werden MK zu Hause unterrichtet oder besuchen teure internationale Schulen. Für Missionarsfamilien mit mehreren Kindern können die Schulgebühren allerdings zu teuer sein. Um einen reibungslosen Übergang in eine weiterführende Schule in Europa zu gewährleisten, werden einige MK sogar auf Internate geschickt, die auch außerhalb des Einsatzlandes liegen können. Dies kann bedeuten, dass sie von ihren Eltern getrennt werden.

Finanzen sind ohnehin ein belastendes Thema. Das Gehalt eines Missionars ist spendenbasiert und kann stark schwanken, was zu knappen Mitteln und anderen Einschränkungen führen kann. Obwohl die meisten Missionare an Missionsorganisationen und/oder Kirchen gebunden sind, müssen sie ihren Lebensunterhalt selbst aufbringen. Damit befinden sie sich gewissermaßen in der Rolle von Verkäufern, die für ihre Arbeit werben und deren Wert vermarkten müssen. Kirchenbesuche fühlen sich für mich ergo oft wie eine lästige Spendenveranstaltung an. Anders als in der Industrie, wo das Gehalt auf Branchenvorgaben und Fähigkeiten basiert, hängt die Möglichkeit eines Missionars, einen Dienst zu tun und den Lebensunterhalt seiner Familie zu sichern, von der Großzügigkeit anderer ab. Dies erfordert ein tiefes Vertrauen in



Jessica inmitten ihrer Graduation Class 2014

Gottes Versorgung. Für viele MK ist der Gedanke an ein Leben im Dienst im Gegensatz zur Industrie, in der das Gehalt auf Branchenvorschriften und nachgewiesenen Fähigkeiten basiert, der entscheidende Punkt, der sie davon abhält, als Erwachsene einen Dienst anzustreben oder ehrenamtlich zu arbeiten.

Flexibilität als Haltung und Fähigkeit

Aufgrund verschiedener Umstände wie begrenzte Finanzen, gesundheitliche, politische oder wirtschaftliche Faktoren müssen Missionare manchmal umschwenken oder Einschränkungen machen. Ebenso sind Missionare, die nicht genügend Unterstützung aufbringen können, gezwungen, ihren Dienst „aufzugeben“. Schulkameraden von mir mussten aus diesem Grund weggehen; einige sind nicht in der Lage, jemals wieder einen Dienst im Ausland aufzunehmen.

Die Schönheit und Zerbrechlichkeit von Beziehungen prägen MK und TCK. MK sind geschickt darin, eine Brücke zwischen den Kulturen zu schlagen und mit ihrer Umgebung zurechtzukommen. Manche Familien ziehen häufiger um, während andere manchmal ihr ganzes Leben lang an einem bestimmten Ort bleiben. So oder so wissen MK, wie sie in kurzer Zeit tiefe Bindungen zu Menschen aufbauen können und sehen die meisten ihrer Beziehungen mit einem Verfallsdatum. Die Freundschaften, die aufblühen und verwelken, sowie die Beziehungen, die ein Leben lang halten, sind unsere wertvollsten Besitztümer.

Das Leben eines MK ist nicht an einen bestimmten Ort oder eine bestimmte Kultur gebunden, sondern zeichnet sich durch eine multidimensionale Kombination von Erfahrungen aus. Einfach ausgedrückt, kann man MK mit einem Chamäleon oder einem Rubik-Würfel vergleichen, da sie sich ständig anpassen und neu kalibrieren müssen, um zu überleben.

Jessica Arcenas



JESSICA ARCENAS

Ihre Leidenschaft und ihr Interesse für kulturellen Wandel und organisatorische Veränderungen wurzeln in ihrem Aufwachsen als Missionarskind und Third Culture Kid. Sie hat ihren jetzigen Wohnsitz in Deutschland und gleichzeitig Freunde auf der ganzen Welt. Jessica arbeitet als IT Business Services Associate Consultant bei SAP.

**Spendennummer:
AM 251 B Arcenas**

Dauerlösung muss her

Für ein permanentes Visum macht Isabell Agostini eine Krankenschwester-Ausbildung.



YWAM-Base in Norton Summit

In Ausgabe 1/2023 des „Breitengrad“ berichteten Isabell und André Agostini über Neuanfänge und Veränderungen an ihrer Youth with a Mission (YWAM)-Base in Norton Summit/Australien. Jetzt stehen für die Missionare und ihre Kinder persönliche Veränderungen an.

Wir leben nun schon zwölf Jahre in Australien und haben noch keine permanente Aufenthaltsgenehmigung, daher sind unsere Visa eine ständige Belastung für uns. Bis jetzt haben wir noch keine dauerhafte Option für uns gefunden, weder durch YWAM noch auf anderen Wegen. Dass es für die Erteilung der Visa jedes Jahr neue Vorschriften gibt, erschwert die Suche zusätzlich. Wir sind nun aber an einem Punkt, an dem alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind und wir eine Dauerlösung brauchen.

Ein Weg zu einer dauerhaften Aufenthaltsgenehmigung ist das sogenannte Skilled Visum. Um dieses zu erlangen, braucht man einen Beruf, der auf der Liste der gesuchten Berufe steht und dazu eine bestimmte Zeit an Berufserfahrung. Krankenschwester gehört zu diesen gesuchten Berufen. Meine in Deutschland absolvierte Ausbildung als Kinderkrankenschwester wird in Australien jedoch nicht anerkannt. Nach langem Beten und Gesprächen mit Andrea Schmidt, der Geschäftsführerin von MT:28, haben wir uns jetzt für den Weg des Skilled Visums entschieden. Ende Juli habe ich mit der Krankenschwester-Ausbildung begonnen und gleichzeitig arbeite ich in einem Altenheim, um schon jetzt die Berufserfahrung zu sammeln.

Unsere Arbeit bei YWAM geht trotzdem weiter. Nach der Ausbildung werde ich als offizieller „first aid officer“ für die Base eingetragen. Dann können wir Themen wie „primary health care und first aid“ (medizinische Grund- und Notfallversorgung) in den Dienst an den Obdachlosen und in das Ausbildungsprogramm der Jüngerschaftsschule mit aufnehmen. Das heißt, dass wir weiterhin als Missionare angestellt sind und über MT:28 Spenden für unsere Arbeit oder auch direkt zur Unterstützung der Krankenschwester-Ausbildung entgegennehmen können.

Ein weiterer Grund, warum wir permanente Visa anstreben, sind unsere Kinder Ava und Daisy. Sie sind hier zu Hause und sehen sich als „Aussies“. Uns ist es sehr wichtig, dass sie ihr gewohntes Leben beibehalten. Für sie ändert sich nur, dass nun André sie in die Schule bringt und abholt. Mehr Zeit mit Papa ist sicher kein Nachteil! **Isabell Agostini**

Spendennummer: AM 7 B Agostini



WIE SICH DIE „AUSSIES“ FÜHLEN

Ava (9) und Daisy (7) Agostini gehen in eine staatliche Grundschule in Norton Summit. Beide gehen ins Turnen. Ava lernt Klavier und singt in der Schulband, liebt Tiere und die Natur. Daisy liebt rainbow lorikeets (eine Papageienart), ihre Freunde und die Familie.

Was ist das Beste an YWAM?

Ava: Meine Freunde und der Spaß, den wir draußen haben. Und dass wir über Jesus lernen.
Daisy: In der großen Halle an der Base spielen.

Was ist das Schwerste in Deinem Leben?

Ava: Früh aufstehen, um in die Schule zu gehen.
Beide: Weit weg von unserer Familie zu leben, von den Omas, Cousins und Cousinen, Tanten und Onkeln.

Was ist das Besondere an Deiner Schule?

Ava: Viele Freunde und liebe, geduldige Lehrer.
Daisy: Dass ich viel lerne, die Schulausflüge und die Tiere in der Schule.



1950

Bereits in den 1950er-Jahren prägten die amerikanischen Soziologen John und Ruth Useem den Begriff „Third Culture Kids“ (TCK). Er bezog sich auf Kinder, deren Eltern beruflich ins Ausland gegangen waren, wie Diplomaten, Missionare und Angehörige des Militärs.



66

Prozent der (damals noch nicht so genannten) TCK stammten vor dem Zweiten Weltkrieg aus Missionarsfamilien und nur 16 Prozent aus Geschäftsfamilien.

Missionskinder in Zahlen

Die meisten Missionskinder wachsen als Kinder einer dritten Kultur (Third Culture Kids) auf, und eine der schwierigsten Fragen, die man ihnen stellen kann, lautet: „Woher kommst du?“ Hier ein paar weitere Fakten:



9

Die meisten der in einer Umfrage des Online-Magazins Denizen befragten TCK sind vor ihrem neunten Lebensjahr zum ersten Mal umgezogen.

14



Schulen in zwölf Ländern gehören zum Netzwerk der Internationalen Christlichen Schulen (NICS). In ihnen sind 100 Nationen vertreten.



85

Prozent der Missionskinder verbrachten mehr als 10 Jahre im Ausland und 72 Prozent lebten nur in einem einzigen Land.

52

Kinder haben die angestellten Missionare und Projektpartner, die für MT:28 rund um den Globus im Einsatz sind. Viele von ihnen sind inzwischen erwachsen und einige selbst im missionarischen Dienst.

MT:28

Noch toben Josiah Wallisser und seine Schwester Zoe unbeschwert herum. Doch der „Ernst des Lebens“ ist für die Familie auch finanziell eine große Bürde.



Chancengleichheit - nur mit Gott!

Ein Ausbildungsniveau nach deutschen Standards für Missionskinder ist teuer.

Im Rahmen ihres Dienstes konnten Jonas und Rhi- ter Wallisser über 25 Paten gewinnen, die mit regelmäßigen Zahlungen ugandischen Kindern den Schulbesuch ermöglichen. Weitaus schwieriger ist für die Missionarsfamilie, Menschen zu finden, die sich an der Schulbildung für ihren eigenen Sohn Josiah beteiligen möchten. Ist das fair?

Im August ging es los mit dem „echten Leben“ für unseren Sohn Josiah (4): Während er in Deutschland noch im Kindergarten wäre, muss er in Uganda in die Vorschule. Wir hoffen und beten, dass er bereit dafür ist. Bereit für zwei Stunden Schulweg pro Tag, bereit dafür, von 8 Uhr bis 15 Uhr in der Schule zu sein? Und wir als Eltern: Sind wir bereit für 700 Euro Ausgaben pro Monat in der internationalen Schule?

Auch wenn wir als Eltern auf dem Missionsfeld sind, war uns von Anfang an wichtig, dass unsere Kinder eine Schulbildung in gleicher Qualität bekommen wie ein Kind in Deutschland. Und wir haben das Glück, dass es in Uganda eine Schule gibt, die dies ermöglicht und zudem akkreditiert ist für Europa und Amerika. So hat Josiah in Zukunft die Möglichkeit, sich in das deutsche Bildungssystem zu integrieren und sein Leben in Deutschland aufzubauen, wenn er das denn möchte.

Das Beste von überall mitnehmen

In unserem Leben zwischen den Welten versuchen wir, das Beste von überall mitzunehmen, wobei unsere Zeit in Deutschland natürlich sehr begrenzt ist. Wir sind nur alle zwei Jahre für zwei

Monate dort, und in dieser Zeit sind wir, ich zumal, nonstop unterwegs: Freundestreffen, Mission-Meetings, Familie sehen, einkaufen für die nächsten zwei Jahre und natürlich viele Gemeindebesuche stehen dann auf dem Programm.

Natürlich ist es schwer für unsere Kinder, immer wieder Abschied von Oma, Opa, Cousins und Freunden zu nehmen. Nach zwei Monaten Deutschland wird ihnen in zehn Stunden Flug alles genommen, was ihnen die letzten Monate vertraut war. Und sie beginnen wieder von vorne in einer neuen Kultur, ohne erweiterte Familie.

Was unsere Kinder in Deutschland absolut genießen, sind die Spielplätze, der sichere Gehweg, geteerte Straßen, auf denen man problemlos laufen und Fahrrad oder Laufrad fahren kann. All das haben wir in Uganda nicht, und trotzdem sind wir gerne hier – warum?

Sicher nicht, weil hier die Sonne so schön scheint. Wir sind hier, weil Gott uns gerufen hat, hier zu leben und zu dienen. Um Licht in das Dunkel zu bringen, um Menschen zu helfen und sie mit der rettenden Botschaft von Jesus bekannt zu machen. Und auch wenn Deutschland in punkto Bildung oder Freizeitgestaltung die bessere Option für unsere Kinder wäre, ist unsere Wahl Uganda. Wir möchten in Gottes Bestimmung leben und sehen es als Privileg, hier in Uganda dienen zu dürfen. Dafür muss man dann auch den einen oder anderen Preis bezahlen.

Und so erleben wir viel Großartiges in Uganda und freuen uns, dass unsere Kinder glücklich sind und Freunde im Dorf, der Gemeinde und der Schule haben. Und wir dürfen wissen: Echte Chancengleichheit gibt es nicht, aber Gottes Hand über unseren Kindern wird ihnen alles in ihrem Leben ermöglichen, was er für sie vorhergesehen hat.

Sei Teil unserer Familie!

Wir freuen uns, wenn du nicht nur Teil unseres Dienstes bist, sondern auch Teil in unserem Familienleben und mit uns stehst, um für Josiah und ab nächstem Jahr auch für seine Schwester Zoe zu sorgen. Wir sind dankbar für jeden, der einen Teil tragen kann von den Ausgaben, die wir für die Ausbildung unserer Kinder haben werden – es wäre eine Gebetsanhörung!



JOSIAH WALLISSER

**Spendennummer:
AM B 190
Josiah Wallisser**

Wo ist Heimat?

Das wahre Zuhause ist bei den Menschen – und bei Jesus.

Jessica Rex ist als Tochter der Missionare Rebekka und Peter Franz in Kenia geboren und aufgewachsen. Später hat sie in Deutschland eine Ausbildung zur Ergotherapeutin absolviert und kehrte mit ihrem Mann Josh und ihren damals drei Kindern auf das Missionsfeld zurück. Dort unterstützt sie die von ihren Eltern und Großeltern begonnene Arbeit bei Gospel Fire International.

„Hey, was nennst du dein Zuhause?“ „Chillst du in einer Lehmhütte?“ „Geben dir Elefanten eine Mitfahrgelegenheit zur Arbeit?“ Ich habe den Überblick verloren, wie oft ich während meiner Kindheit mit solchen Fragen bombardiert wurde. Aber die schwierigste Frage für mich war die nach meinem Zuhause. Herauszufinden, was Zuhause bedeutet, war kein Zuckerschlecken. Zuhause war für mich dort, wo mein Herz ist, und das Herz drehte sich um die Menschen. Das ist eine einfache Antwort, aber viele Menschen haben anscheinend Schwierigkeiten, sie zu begreifen.

Als Kind lebte ich von Abenteuern, streifte frei durch die weite Natur. „Abhängen“ mit meinen kenianischen Kumpels, über Zäune springen für ein Spiel und diese langen Fahrradtouren über die afrikanischen Ebenen – ach, das waren Zeiten! Doch dann änderten sich die Dinge: Erwachsen werden bedeutete, die Fahrradtouren gegen ein Internat einzutauschen. Plötzlich wurde ich in ein ganz neues Spiel geworfen – in eines mit Wettbewerb und mit sozialen Dynamiken, die ich kaum gekannt hatte, während ich zu Hause unterrichtet wurde.

Doch es gelang mir ohne Probleme, mich anzupassen. Ich begrüßte die neuen Orte und Kulturen mit offenen Armen, wollte das Beste machen aus dem Leben fernab von Familie und dem gewohnten Zuhause. Ich stürzte mich in Sportteams und genoss das soziale Leben im Internat. Der typische Bücherwurm war ich nicht, aber gib mir eine Wiese und Freunde, und ich war im siebten Himmel.

Dann kam der Abschlusstag, und so süß es war, den Hut endlich in die Luft zu werfen, es blieb ein bittersüßer Nachgeschmack. Abschied zu nehmen von dem Leben, das ich aufgebaut hatte, den Menschen, die mir nahestanden – alles

glitt mir durch die Finger. Es war wie der große Schlussakt einer epischen Show, und dann erloschen die Lichter. Was am meisten schmerzte? Dass es keine Garantie gab, diese großartigen Freunde je wiederzusehen. Der Ort, der meine Teenagerjahre geprägt hatte, war nur noch eine Highlight-Episode in der Speicherbank meiner Erinnerung.

Ich sehnte mich nach der Kameradschaft im Sport und diesen engen Freundschaften. Ich wusste, ich musste die Ärmel hochkrempeln und mich erneut ins Spiel stürzen, um solche Beziehungen wiederzufinden. Harte Zeiten, zweifellos. Aber durch all die Kämpfe war Gott mein treuer Verbündeter. Ich war gewiss, dass seine Pläne größer und besser sind als meine eigenen, seine Wege über mein Verständnis hinausgehen. Das Alleinsein war Teil des Pakets. Die Traurigkeit darüber, dass sich die Dinge nie wieder gleich anfühlen würden, blieb bestehen. Aber tief in mir hatte ich diesen festen Glauben, dass hellere Tage bevorstehen, solange ich dem Drehbuch seines Wortes folge.

Sprung in die Gegenwart

Und nun stehe ich hier als Mutter von vier fantastischen Kindern, die ich auf dem Missionsfeld großziehe. Die Frage nach dem Zuhause poppt für uns immer wieder auf. Egal, wo auf der Welt wir herumreisen, welche Freunde wir treffen, in welchen Betten wir nächtigen – es gibt eine Konstante: Wir sind zusammen, ein eng verbundenes Team. Unsere Herzen finden Frieden und Glück, weil wir genau dort sind, wo wir sein sollen – bei den Menschen, die wir lieben.

Zu wissen, dass wir in den Händen unseres Vaters geborgen sind, gibt Gelassenheit. Seine Pläne sind immer erstklassig. Und hier kommt der Clou: Das wahre Zuhause ist nicht auf flüchtige Momente beschränkt. Wir sind eher wie Reisende, die durchziehen, mit unseren Augen auf ein ewiges Ziel gerichtet. Ja, unser ultimativer Wohnsitz ist bei Jesus, und dort finden wir unseren ewigen Ort, um die Beine hochzulegen und zu entspannen. **Jessica Rex**



Oben: Jessica Rex mit ihren Zwillingen Kayda und Hezekiah bei einer Essensausgabe in Lokori Turkana. Unten: Gemeinsamer Einsatz mit Ehemann Josh Rex (rechts).



PETER UND REBEKKA FRANZ

Projektland:
Kenia/Ostafrika

- Evangelisation unter unerreichten Stämmen und Volksgruppen
- Großveranstaltungen in Städten
- Humanitäre Hilfe
- <https://gfi-ministries.org/>

Spendennummer:
AM 175 B Franz



Bildung

- Grundrecht und Pflicht

Ein neues Projektkonto soll gezielt Schulgeld für Missionarskinder bereitstellen.

Missionarskinder sind einzigartig! Ihr Leben ist spannend und aufregend, doch wie andere Kinder auch müssen sie zur Schule gehen. Ihnen einen Abschluss zu ermöglichen, der den Standards in der Heimat entspricht, stellt viele Missionarsfamilien vor große finanzielle Herausforderungen.

Missionarskinder sind Kinder von Eltern, die sich für den missionarischen Dienst im Ausland entschieden haben und mit ihnen in ein neues Land gezogen sind. Meistens wachsen sie in einer anderen Kultur auf als die ihrer Eltern und oft erleben sie einen völlig anderen Lebensstil. Sie sind Teil einer besonderen Gemeinschaft und lernen viele andere Missionarskinder mit ähnlichen Erfahrungen kennen. Missionarskinder sind stark untereinander vernetzt. Unter Kindern mit ähnlichem Hintergrund

fühlen sie sich wohl und verstanden und pflegen im allgemeinen stabile Beziehungen.

Doch ihr Leben ist auch fordernd: Missionarskinder müssen lernen, sich mit ihrer kulturellen Vielfalt auseinanderzusetzen und ihre eigene Identität finden. Sie fühlen sich mit den ihnen vertrauten Kulturen verbunden, können sich aber mit keiner richtig identifizieren. Missionarskinder werden oft „Third Culture Kids“ genannt, weil sie aus ihrem multikulturellen Umfeld (zum Beispiel der Heimat- und Gastkultur) ihre ihnen eigene (dritte) Kultur entwickeln.

Sie sind äußerlich „normale“ Deutsche, fühlen sich aber im Herzen eher als Kambodschaner, Ugander oder Griechen. Die Frage nach ihrem Zuhause können sie oft nicht so einfach beantworten. Heimat ist

meist nicht an einem bestimmten Ort, sondern dort, wo die Familie ist. Missionskinder fühlen sich selten richtig verstanden. Sie mögen es nicht, wenn sie Mitleid oder Beifall für ihren Sonderstatus bekommen. Sie sind Experten darin, Abschied zu nehmen und neu anzufangen.

Manchmal haben sie mehrere Geschwister, die in verschiedenen Ländern geboren wurden. Oft sprechen sie zwei oder drei Sprachen fließend. Sie sind besonders anpassungsfähig, haben ausgezeichnete kulturübergreifende Kompetenzen und sind in besonderem Maße beziehungsfähig. Damit reifen Missionskinder zu einzigartigen Persönlichkeiten heran, die sie zu besonderen und interessanten Menschen machen.

Schulbesuch geht mit vielen Fragen einher

Doch wo können die Kinder die beste Schulbildung bekommen, um später die optimalen Voraussetzungen für Ausbildung oder Studium zu haben? Während in der Grundschulzeit, besonders in abgelegenen Gebieten, häufig die deutsche Fernschule als Alternative zur lokalen Schule gewählt werden kann, ist dies für die weiterführenden Schulen nicht mehr möglich. Hier muss gut abgewogen werden, wie lange der Aufenthalt im Gastland geplant ist und ob eine lokale, internationale oder deutsche Schule die bessere Option bietet. Nicht jeder Schulabschluss gewährt Zugang zu Studienplätzen in Europa oder den USA.

Im Gegensatz zu Deutschland sind in den meisten der weltweiten Einsatzländer unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Schulen kostenpflichtig. Dies gilt auch für deutsche Auslandsschulen. Die monatlichen Schulgelder können je nach Land und Anzahl der Kinder schnell bis zu 2000 Euro im Monat betragen. Bücher, Schulkleidung und -materialien sowie der tägliche Anfahrtsweg kommen noch hinzu.

Finanzielle Belastung bringt Familien an die Grenzen

Wenn dann auch noch Internatskosten anfallen, weil keine geeignete Schule in Wohnortnähe ist und die tägliche Anreise wegen der Entfernung unzumutbar wäre, kommen viele Missionsfamilien absolut an ihre Grenzen. In solch einer Situation stellen sie sich ganz grundsätzliche Fragen: Können wir unter diesen Umständen unseren Dienst weiterführen? Werden wir ausreichende Unterstützung für die nächsten Jahre erhalten, um die Kosten zu stemmen? Stellt sich Gott in dieser Situation zu uns und wenn ja, wie? Stimmt unsere Berufung noch? Will Gott, dass unsere Kinder zugunsten unseres

Dienstes auf eine gute Ausbildung verzichten? Sind wir bereit, dieses Opfer zu bringen?

MT:28 steht zu jeder Zeit voll hinter seinen Missionarinnen und Missionaren. Wir begleiten und beraten sie in diesen Fällen intensiv. Aus unserer großen Erfahrung heraus wollen wir aufmerksam machen und ein Bewusstsein schaffen für die besonderen finanziellen Herausforderungen im missionarischen Dienst. Ist eine Missionsfamilie zum Zeitpunkt der Ausreise finanziell gut versorgt, ist das ein Segen,

Auch Bücher und Lernmaterialien gehen ins Geld.



Grund zur Freude und Dankbarkeit. Im Laufe der Jahre, mit zunehmendem Alter der Kinder erhöht sich der Finanzbedarf. Für unsere Missionare bedeutet das, um zusätzliche Unterstützung von bisherigen und neuen Spendern zu werben. Das ist zeitaufwendig und vielen auch sehr unangenehm.

MT:28 leistet gezielte Unterstützung

Um unseren Missionaren in dieser Situation bestmöglich beizustehen, haben wir ein neues Projektkonto 398 „Schulgeld Missionarskinder“ eingerichtet. Mit diesem Projektkonto wollen wir Gelder einsammeln, um künftig alle schulpflichtigen Kinder unserer Missionsfamilien finanziell zu unterstützen und den Familien Entlastung zu verschaffen.

Schulbildung ist in Deutschland nicht nur ein Grundrecht, sondern auch Pflicht. Die Kinder unserer weltweiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben das gleiche Recht darauf wie jedes andere Kind. Aufgrund ihrer speziellen Situation müssen sie dafür jedoch viel Geld aufwenden. Bitte unterstützen Sie das neue Projektkonto mit Ihrer einmaligen und regelmäßigen Spende zusätzlich, um weltweite gute Schulbildung unserer Missionskinder zu ermöglichen! **Torsten Kliem**

Spendennummer:
398 B Schulgeld
Missionarskinder



Wasserschlachten und Mopedfahren mit 10

Links: Jakob mit Spritzpistole auf dem Khmer New Year Fest.
Oben: Die Natur in Kambodscha gefällt Jakob besonders gut.

Ein Kinderleben in Kambodscha kennt weniger Regeln als in Deutschland.

Jakob Döhler (10) lebt in Kambodscha, wo seine Eltern Julius und Katharina das Projekt „Serey“ aufbauen. Dieses soll Frauen, die Opfer von Menschenhandel geworden sind, den Weg zurück in ein normales Leben ebnet. Hier erzählt Jakob über seine Erfahrungen im Land der Khmer.



JULIUS UND KATHARINA DÖHLER

Projektland: Kambodscha

- Unterstützung lokaler Kirchen
- Projekt Serey für überlebende Frauen aus dem Menschenhandel
- Gesundheitsaufklärung
- <https://doehlers-in-cambodia.wixsite.com/mysite>

Spendennummer:
AM 370 B Döhler

Was ist das Beste an Deinem Leben in Kambodscha?

All die Tiere wie Schlangen und Reptilien, und all die Abenteuer zum Beispiel Moped fahren. Am besten gefallen mir die Natur, die Pflanzen und das Wetter, es ist immer schön warm hier. Und die Leute hier sind so nett!

Und was ist das Schwerste?

Vielleicht, dass meine Freunde und Familie in Deutschland so weit weg sind und ich sie so selten sehen kann. Hausarbeiten wie Abwasch und Wäsche aufhängen finde ich auch nicht so cool, und die Hausaufgaben auch nicht.

Was vermisst Du am meisten an der Kultur Deiner Eltern?

Ein kaltes Weihnachten mit Schnee!!!

Was hast Du in der kambodschanischen Kultur gelernt?

Dass es verschiedene Feste über das Jahr verteilt gibt, zum Beispiel das Wasserfestival und das Khmer Neujahr. Das Khmer Neujahr ist das coolste Fest, weil es überall Wasserschlachten gibt und man jeden einfach so vollspritzen kann.

Was sind die Unterschiede zwischen der Kultur Deiner Eltern und der Gastkultur?

In Deutschland gibt es mehr Regeln als in Kambodscha. Hier darf ich viel mehr machen. Zum Beispiel darf ich hier überall angeln auch ohne Angelschein und ich durfte auch schon mal alleine Moped fahren.

Wie hat sich Dein Leben in der kambodschanischen Kultur auf Deine Freundschaften ausgewirkt?

Ich hab' mehr Freunde.

Wie oft bist Du schon umgezogen und in wie vielen Ländern hast Du gelebt?

In Kambodscha sind wir schon drei Mal umgezogen und tun es bald wieder. Davor habe ich in Deutschland gelebt.

Wie viele Sprachen sprichst Du?

Deutsch, Englisch und ein bisschen Khmer.

Was für eine Schule besuchst Du?

Ich gehe in eine internationale, private Schule und komme hier in die 6. Klasse. In Deutschland würde ich in die 5. Klasse kommen. Das Besondere an meiner Schule ist, dass die Lehrer nicht so streng sind. Wir sind so gut mit ihnen befreundet, dass sie Süßigkeiten mit in die Schule bringen oder man manchmal sogar zum Essen eingeladen wird. Meine Mitschüler kommen aus 11 verschiedenen Ländern, und alle sind cool, nett und witzig. Und mein Schulweg ist kurz, ich kann sogar mit dem Fahrrad oder mit dem Skateboard hinfahren. Allerdings geht die Schule immer bis 15.00 Uhr, das finde ich nicht so leicht.

Zwischen Traum und Trauma

Über die Schwierigkeiten von Missionskindern und wie wir ihnen helfen können

„Wo kommst Du her?“ Diese einfache Frage ist für ein Missionskind (MK) oft nicht so einfach. Warum das so ist, erläutert Maria, die seit vielen Jahre in Asien im Missionsdienst steht. Heute unterrichtet die Mutter von zwei Kindern an einer internationalen Schule, die sich hauptsächlich an Missionskinder richtet.

Missionskinder haben mit ihren Eltern die Länder ihrer Staatsangehörigkeit verlassen, um in einem anderen Land zu leben. Einige wurden sogar im Ausland geboren oder sind in ihrer Kindheit mehrfach umgezogen. Dadurch mussten sie sich immer wieder von Familie und Freunden verabschieden, eine neue Sprache lernen, sich an eine neue Kultur anpassen, und es kann viel Vertrautes verloren gehen. Aber es kann auch aufregend sein, neue Freunde zu treffen, Freiheiten zu genießen und Abenteuer zu erleben. Wer reitet schon auf einem Kamel durch die Sahara, seilt sich mit einer Seilrutsche über dem Mekong ab oder tritt im Fernsehen auf, weil er wie ein Ausländer aussieht, aber wie ein Einheimischer spricht?

Oft wissen Missionskinder nur wenig über ihr Herkunftsland. Sie haben auch nicht unbedingt eine enge Beziehung zu ihren blutsverwandten Großeltern, Tanten, Onkeln oder Cousins. Stattdessen hatten unsere Kinder in Asien „nai nais“ (Großmütter) und zahlreiche „ayis“ und „shu shus“ (Tanten und Onkel), die für sie sorgten wie eine Familie. Das erinnert an Markus 10,29-30: „*Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlässt um meinetwillen, der nicht hundertfach empfangen: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen – und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.*“ Wir haben die Wahrheit dieser Verheißung aus erster Hand erfahren.

Eine der größten Herausforderungen für die meisten Missionsfamilien ist die Bildung. Soll es eine örtliche Schule sein, ein Internat, Homeschooling? Oder soll die ganze Familie in ein Land ziehen, in dem es eine internationale Schule gibt? All dies hat Vor- und Nachteile. In einer einheimischen Schule wird ein MK vollständig in die Sprache und Kultur des Gastlandes eintauchen und sich wahrscheinlich wie ein Einheimischer verhalten. Andererseits können MK gehänselt, gemobbt oder auch verehrt werden, weil sie so anders aussehen als ihre Klassenkameraden.



Maria (rechts) mit Jugendlichen der Grace International School in Chiang Mai/Thailand

Ein Internat kann die Bildungsbedürfnisse der MK erfüllen und lebenslange internationale Freundschaften begründen, aber die Trennung von der Familie kann für ein Kind ein Trauma sein. Homeschooling bietet große Flexibilität und viele Lehrpläne, aber oft zweifeln die Eltern an ihren pädagogischen Fähigkeiten und zudem kann diese Form die Kinder isolieren. Jede dieser Optionen kann die schönste Kindheit ermöglichen oder auch zu lebenslangen Narben führen. Viele Missionare haben ihre Arbeit aufgegeben und sind wegen der Bildung ihrer Kinder nach Hause zurückgekehrt.

Und wohin gehen MK nach dem Schulabschluss, um zu studieren oder sich weiterzubilden? Die meisten Wege werden sie weit weg von ihren Eltern und Geschwistern führen. Der Übergang zum Leben in ihrem Heimatland kann für MK eine große Herausforderung sein. Vielleicht sehen sie jetzt so aus wie alle anderen, sprechen aber die Sprache nicht richtig oder haben keine Ahnung von den kulturellen Normen. Viele müssen ganz von vorne anfangen, neue Freundschaften schließen und lernen, sich in der „Heimat“-Kultur zurechtzufinden.

Liebe und Gebet

Wie können wir unsere MK unterstützen, als Eltern, Familien, Freunde, Gemeinden? Lasst sie uns lieben und sie einbeziehen, im Urlaub und besonders in schwierigen Zeiten des Übergangs. Unsere eigenen Kinder haben auf diese Weise so viel Liebe erfahren! Und lasst uns ernsthaft für sie beten, wenn sie und ihre Eltern schwierige schulische Entscheidungen treffen müssen. Beten wir um das Vertrauen, dass alle Dinge zum Besten derer dienen werden, die Gott lieben und nach seinem Willen berufen sind. Beten wir vor allem, dass sie eine lebendige, wachsende und authentische Beziehung zu Jesus haben und ihre wahre Identität in Christus kennenlernen – das ist auch für MK keine Selbstverständlichkeit. Dass der Heilige Geist ihr Leben stärkt. Dass sie zur Familie Gottes gehören, die weltweit und ewig ist, und dass ihr Bürgerrecht im Himmel ist.

Ich habe unseren Kindern schon früh gesagt, dass Heimat dort ist, wo wir als Familie zusammen sind. Aber eines Tages werden wir nicht mehr alle zusammen sein, also habe ich diese Antwort revidiert und ihnen gesagt, dass unser Zuhause im Himmel ist. Was für eine wichtige Lektion, die man schon in jungen Jahren lernen sollte! Dass wir hier keine bleibende Stadt haben. Und dass das Beste noch vor uns liegt. **Maria**

Spendennummer: AM 320 B M und M

Königskinder mit Leidenschaft für den Herrn

**Heinz und Edelgard Battermann
gehören zu den ersten Missionaren
der Volksmission.**



Heinz und Edelgard Battermann
in ihrer Wohnung in Ditzingen.

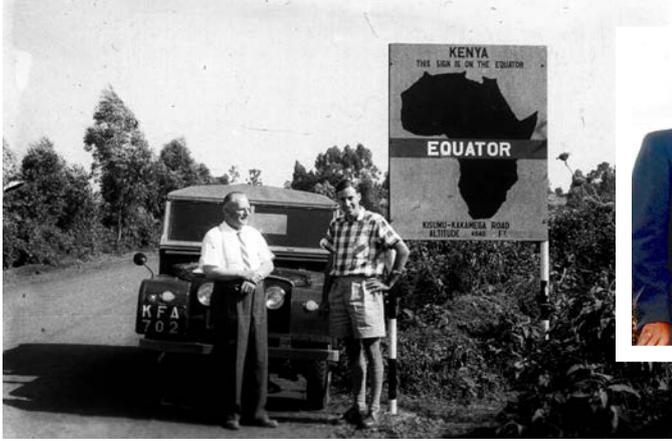
Eröffnung der Schule
in Maji Moto 1974

Den größten Teil ihres Berufslebens haben die Missionare Edelgard (85) und Heinz Battermann (91) in Ostafrika verbracht. Neuland, auch kulturelles, mussten sie dabei immer wieder betreten, doch ihr Wahlspruch blieb: „Macht unter den Völkern seine Großtaten bekannt.“

Eines der ersten Bilder, die Edelgard und Heinz beim Gespräch in Ditzingen präsentieren, zeigt Heinz auf einem Kamelmarkt im Jemen, Zwischenstation auf der Schiffs- passage nach Kenia. Dorthin wurde er im Jahr 1956 ausgesandt, als erster Missionar der Volksmission überhaupt. Von Mombasa aus ging es nach Goibei am Rande der Nandiberge und nach ein paar Wochen der Eingewöhnung weiter zu der kleinen Missions- station Vihiga. Obwohl er – wie später auch Edelgard – sich in Afrika gleich heimisch fühlte, fragte er sich, wie die vielen Veränderungen in seinem Leben zu bewältigen seien. Doch er vertraute auf den Herrn: „Beim Ruf in seinen Dienst hatte Gott mir versichert: ‚Ich bin bei dir, ich helfe dir!‘“

In Vihiga knüpfte Heinz erste Kontakte, studierte die Sprache, behandelte Kranke, entwickelte Routine. Sonntags predigte er frühmorgens in der kleinen Kirche, später besuchte er mit einem Dolmetscher auf einem alten Motorrad die umliegenden Ge- meinden. Vor allem aber trieb er den Bau einer Schule voran. Die Baumstämme dafür kamen aus dem nahen Urwald, die Wände waren aus Lehm, das Dach mit Gras gedeckt. Schreibzeug, Hefte oder Schiefertafeln gab es nicht. „Anfangs schrieben die Kinder ihre Aufgaben in den Sand“, erinnert sich Heinz. 50 Jahre später besuchten rund 700 Kinder die Schule, das alte Gebäude war längst neuen Klassenzimmern aus Backstein gewichen.

Heinz selbst wurde ein Jahr später zurück nach Goibei gerufen, damals eine der größeren Missionsstationen, die für 120 Ge- meinden zuständig war. „Die Arbeit der christlichen Missionen hatte in Ostafrika bereits Ende des 19. Jahrhunderts begonnen. Dadurch gab es Missionsschulen, Bibelschulen, eine gute Infra- struktur, und alles war wohl geordnet“, sagt Heinz, der in Goibei als Mitverantwortlicher und später als Berater tätig war. „Als Missionare der Volksmission konnten wir darauf aufbauen und mit unserer Arbeit zu unerreichten Stämmen vordringen.“



Unterwegs mit Volksmissionsgründer Karl Fix 1959



Endlich vereint
– Heinz und Edelgard
bei der Hochzeit 1960



Maasai bringen Spenden für die Schule in Maji Moto

Schwieriges Zusammenkommen

Edelgard, die Heinz bereits auf der Bibelschule in Erzhausen kennengelernt hatte, sollte ursprünglich 1957 nach Kenia nachkommen. Doch daraus wurde zunächst nichts. Zwar schickte der damalige Missionsleiter Karl Keck die junge Ditzingerin zur Tropentauglichkeitsprüfung, doch die Missionsgesellschaft stand der Ausreise skeptisch gegenüber: „Zu jung, keine Ausbildung“, hieß es. Stattdessen schickte man Edelgard nach England, wo sie eine Ausbildung als Krankenschwester durchlief. Die Verlobung fand auf abenteuerliche Weise per Radiotelefon statt, mit allen Geräuschen des Äthers im Hintergrund. „Es war eine schwierige Zeit, aber auch eine sehr gute“, sagt Edelgard heute. Schließlich setzte Karl Fix, der Gründer der Volksmission, sich persönlich für das junge Paar ein: 1959 durfte Edelgard ausreisen und 1960 feierten die „Königskinder“ Hochzeit.

Auch beruflich stellte Fix die Weichen für Battermanns neu. Künftig sollte Heinz in der Evangelisation und Schriftenmission wirken. Von 1959 bis 1974 leitete er die „Druckerei der guten Nachricht“ in Nyang’ori. „Wir haben über die Jahre unzählige Traktate, Evangelien und Lehrmaterialien in über 60 verschiedenen Sprachen herausgebracht. Hat Gott nicht auch seine Offenbarung in der Schrift hinterlassen?“, unterstreicht Heinz die Bedeutung dieser Arbeit. In der Zeit in Nyang’ori schenkte Gott dem Missionarshochzeitpaar zudem vier wunderbare Kinder. „Sie sind uns heute eine wirklich große Hilfe“, sagen die beiden dankbar.

Pionierarbeit unter den Maasai

1974 hieß es erneut, in unbekanntes Land vorzudringen, in die Maasai-Gebiete im Süden Kenias. Auch dies eine kulturell sensible Aufgabe: „Wer Pionierarbeit unter Volksgruppen wie den Maasai leisten möchte, braucht unglaublich viel Sensibilität. Man muss sich hineinfinden können in die Kultur und das Weltbild der Menschen. Nur so kann man Vertrauen aufbauen. Auch auf Konfliktbewältigung muss man vorbereitet sein“, sagt Edelgard. Um diese Herausforderungen zu meistern, folgten Battermanns dem Rat eines Maasai-Häuptlings: „Konzentriert euch auf einen Ort, baut dort etwas auf, und das dann richtig.“ Der Ort der Wahl wurde Maji Moto. Dort brachten Battermanns

„Veränderung muss aus der Kultur der Leute kommen, die durch das Evangelium verändert wird.“

den Menschen das Evangelium in Schule, Krankenstation, Kirche sowie durch persönliche Besuche in den Manyattas und betreuten die umliegenden Gemeinden. Es entstand eine beginnende Erweckung, bei der sich mehrere junge Menschen bekehrten und von dem Maasai-Pastor getauft wurden.

Das Ende dieser sehr erfüllenden Zeit kam zehn Jahre später, als Heinz als Lehrer auf die Bibelschule nach Nyang’ori berufen wurde, aus der später einige Pioniermissionare hervorgingen. Es folgten zwei Jahre Heimataufenthalt in Weikersheim, dann zog es die beiden erneut nach Afrika – dieses Mal nach Tansania, wo Heinz Rektor der Bibelschule in Mwanza wurde. Das kommunistisch geprägte Land war sogar für die erfahrenen Afrika-Missionare eine harte Nuss. „Es waren die herausforderndsten Jahre unseres Lebens“, sagt

Heinz. Und Edelgard, die den administrativen Part verantwortete, ergänzt: „Die Atmosphäre in der Schule war problematisch. Es gab anfangs keine morgendliche Gebetszeit und einmal kam es beinahe zum Schülerstreik. Zudem fehlten in der Buchhaltung große Beträge.“ Das Lehrprogramm musste komplett neu gestaltet werden. Nach vier Jahren intensiver Arbeit war mit Gottes Hilfe die Restrukturierung gelungen und das Mwanza College hatte sich in Tansania und international einen guten Namen gemacht.

Zeit für Battermanns, nach Deutschland zurückzukehren, wo sie heute ihren Ruhestand verbringen. Jungen Missionarinnen und Missionaren geben sie drei Empfehlungen mit auf den Weg: zuhören können, sich gut vorbereiten, die Denk- und Lebensweise der Gastkultur und seiner Volksgruppen verstehen lernen. „Veränderung kann nie übergestülpt werden, sie muss aus der Kultur der Leute kommen, die durch das Evangelium verändert wird“, sind Battermanns überzeugt.

Für sich selbst wünschen sich die beiden vor allem Unterstützung im Gebet: um erträgliche Gesundheit und dass sie auch weiterhin geistig und geistlich frisch bleiben.

Andrea Mayer-Grenu

Beter/innen für unser Missionswerk

Das Gebet verbindet uns, gibt uns Sicherheit und macht uns stärker. Es ermöglicht uns, mit dem Willen Gottes eins zu werden. So schöpfen wir als Menschen, aber auch als MT:28 Missionswerk, Kraft daraus.

Besonders in dieser vorweihnachtlichen Zeit halten wir bewusst inne und beten nicht nur für unsere Missionare, Missionarskinder und Projekte, sondern auch für Dich, lieber Leser, liebe Leserin. Du bist ein Teil von unserer Bewegung, und schließt Du uns in Dein Gebet ein, so gehört der Segen, den wir dadurch bekommen, nicht nur uns, sondern er dient dem Bau des Reiches Gottes. Wir werden mitversorgt, aber was wir bekommen, gehört Gott und seinem Reich.

Daher wünschen wir uns weitere Beterinnen und Beter aus den Gemeinden, die mit uns beten – uns, das Missionswerk von VIA Movement, Gott anvertrauen, für uns hinhören und uns prophetische Eindrücke weitergeben. Beterinnen und Beter, die, wie hell leuchtende Sterne, Hoffnung verbreiten, Mut schenken und uns mit ihrem Gebet Kraft geben.

FRANKFURT
AM MAIN

NÜRNBERG

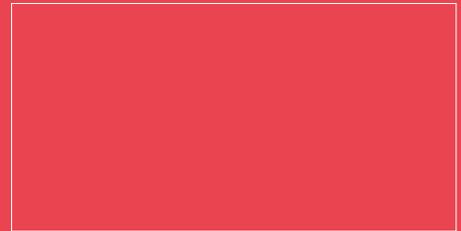
MÜNCHEN

In diesen Gemeinden leuchtet bereits ein Stern für uns:

Nachbarschaftskirche Aichwald
Volksmision Lebensquelle Horb
Christliches Zentrum Stuttgart
Volksmision e.V. Plüderhausen
OASE Waiblingen
Urban Life Church

Lasse auch Deine Gemeinde zu einem Stern werden!

Weitere Informationen & der aktuelle Stand unter: www.mt28.de/beten



TERMINE & VERANSTALTUNGEN

25. November 2023, 20. Januar 2024 – Sitzungen des Missionsbeirats

08. Januar 2024, 01. Februar 2024, 01. März 2024 – Gebet für Missionare

04. bis 06. März 2024 – Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) und der Arbeitsgemeinschaft Pfingstlich Charismatischer Missionen (APCM) in Schwäbisch Gmünd

18. bis 31. Mai 2024 – Reise „Kultur & Glaube im Heiligen Land“ mit VIA Movement-Vorstandsmitglied Pastor Timmy Kazoura, www.t-israelreisen.de

Änderungen vorbehalten

HEIMATAUFENTHALTE

Bis Ende November 2023 – Maritta Winkler

Dezember 2023 bis Februar 2024 – Tobias Reuff

Terminbuchungen

<https://meet.mt28.de/missionarsbesuche>

Wilson und Erika Arcenas sind vom 13. Januar bis 14. Juni 2024 wieder auf den Philippinen.

Wir bitten, alle Aktivitäten und Veranstaltungen im Gebet zu unterstützen – vielen Dank!

